

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 24

Sonntag, den 11. Juni

1916

Die Maiensee.

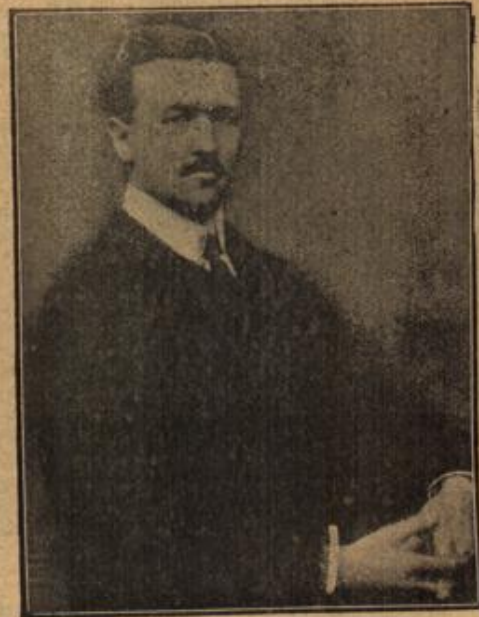
Pfingst-Skizze von Anna Gade, Bardowick.
(Nachdruck verboten.)

In tiefes Sinnen verloren wandert das Mütterchen den stillen, frühlingsatmenden Waldweg entlang. Die Pfingstbroskeln jauchzen, zartgrünbelaubte Buchen, weißstämmige Birken und himmelanragende Tannen säumen den Weg, und aus dem rostbraunen Laubteppich äugen unzählige duftende Meißelblüthen und leuchtend blaue Waldveilchen.

Das Mütterchen aber sieht nichts davon. Mitten in der friedvollen Umgebung denkt es an das, woran ein jeder von morgens bis abends denkt: an den Krieg, den allgewaltigen, der immer noch die Welt ringsum in Atem hält. Holthufens Mudder hat zwar keinen dabei, sie liest auch keine Zeitung, dazu fehlt ihr das Geld. Was sie davon weiß, tragen ihr die Nachbarn zu. Schulden Lena, die auf den Dörfern Butter und Eier aufkauft und wöchentlich zweimal in die Stadt fährt, die weiß so gut wie alles und stets das Allerneueste.

Von Schulden Lena hat sie z. B. auch gehört, daß gestern in der Stadt ein neuer Verwundetentransport angekommen ist. Schulte Lena hat mit ihrer Eierkiste ganz dicht dabei gestanden, als sie ins Lazarett getragen worden sind, trotzdem der Polizist sie mehr als einmal höchst unfaßt hat zurückdrängen wollen. An diese Aermsten muß nun Holthufens Mudder zufolge der anschaulichen Schilderungen, die ihr davon entworfen wurden, mit einer tiefen und traurigen Anteilnahme denken, während sie hier über den friedvollen Waldweg geht.

Von Schulden Lena weiß sie ferner auch, wie am Pfingstsonntag das Festprogramm verlaufen wird, das schon seit Tagen das ganze Dorf in Aufregung hält. Fünfzig Verwundete aus dem Lazarett der nahen Kreisstadt haben sich die Grünbergshäuser eingeladen. Lehrer Dreweß und Ortsvorsteher Heinkens hatten die Sache in die Hand genommen. Mit Musik und unter Beirath der Schuljugend werden die Gäste vom Bahnhof geholt und über die mit Fahnen und Girlanden geschmückte Dorfstraße an Röders Gasthaus geleitet, wo schon heute eine mächtige



Graf von Roedern,

der neue Staatssekretär des Reichsfinanzamtes. Er war bisher Staatssekretär von Elsaß-Lothringen.



Dr. Helfferich,

der neue Staatssekretär des Innern und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt.

Ehrenpforte mit „Herzlich willkommen!“ vor der Tür steht und sie eine festlich ausgestattete Kaffeetafel mit Kuchen erwartet. Mit dreierlei Kuchen, Apfelmuchen, Topfmuchen und Buttermuchen! Hernach sollen im Walde, wo man extra ein Best dazu errichtet hat, gemeinsam mit den jungen Mädchen lustige Gesellschaftsspiele stattfinden, abwechselnd mit heitern und ernsten Vortrag und Gesangdarbietungen, und abends gibt es, nachdem man noch ein Tänzchen riskiert hat und bevor es wieder mit Musik und Fackelbeleuchtung zum Bahnhof

geht, noch eine Abschiedsbewirtung: Kartoffelsalat — eine ganze Waschbalge voll, wie Schulden Lena behauptet — und riesige Milchfatten voll gekochter Eier und allerlei Eingeschlachtetes, sowie frische Waldmeisterbowle als Getränk dazu.

Ja, Schulden Lena konnte man nur fragen, die wußte alles, sogar wieviel ein jeder an Geld oder Naturalien dazu beigetragen hat, vom wohlhabenden Hofbesitzer bis zum bescheidensten Häusling und Waldarbeiter. Denn alle, ausnahmslos, haben sie sich beteiligt und in freudigem Wett-eifer sich in der Unterstützung der Sache womöglichst zu überbieten versucht. Eine Aufnahme sollen die lieben grauen Jungens in Grün-

bergshausen finden, daß sie noch nach Jahr und Tag sehnüchlig daran zurückdenken.

Holthufens Mudder seufzt ganz tief und traurig trotz des lachenden Frühlingsmorgens. Alle haben sie dazu beigetragen, alle — bis auf eine . . . Bei ihr war kein Sahrken, der kleine verwachsene Gemeindevote, mit seiner Liste nicht gewesen und hatte es sicher gut gemeint. Was war auch bei ihr zu holen, die selber vom Dorf erhalten wurde.

Und doch — wie hatte Pastor Behrmann vergangenen Sonntag noch gesagt: Der Dank, den die Daheimgebliebenen ihnen schuldeten, die da draußen seit Jahr und Tag mit unvergleichlicher Tapferkeit ihr Leben einsetzten, konnte niemals abgetragen werden. Für den Schutz eines jeden opferten sie sich. Sie kämpften sowohl für den Palast des Reiches wie für das Dach der ärmsten Dorfkatze. Darum war auch für alle ausnahmslos der Pflichten heiligste, ihnen, ein jeder nach seinen Kräften,

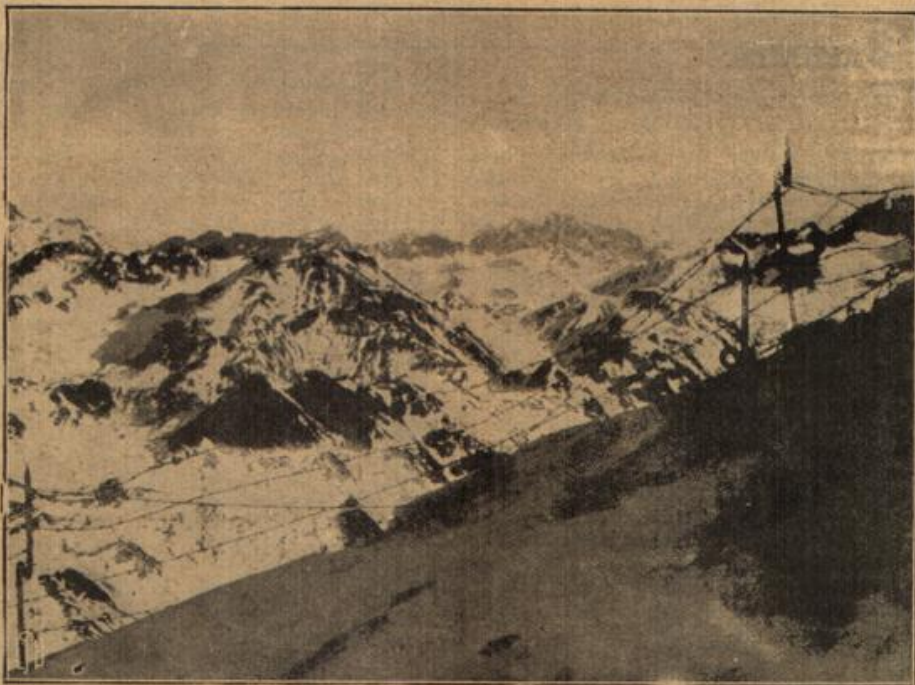
gewohnt, Enttäuschungen mit hohem Gleichmut hinzunehmen. Denn eben nicht...
...nicht an erschaffen vor...
...die Welt, welche immer...
...nicht an erschaffen vor...
...die Welt, welche immer...

...nicht in festlichen Gewändern...
...nicht in festlichen Gewändern...
...nicht in festlichen Gewändern...
...nicht in festlichen Gewändern...
...nicht in festlichen Gewändern...

Wann hat Gottbusens Mutter den Kopf dabei auf ihr...
...wenn sie noch jünger und rüstiger gewesen, noch hätte arbeiten...
...und verdienen können. Aber so — hoch in den Siebzigern! Und...
...der Rücken schon so krumm und lahm und die Hände so gichtlich...
...und zittrig. Sie fühlt es auch jetzt wieder, der Weg hin und zurück...
...vom Nachbardorf, wo sie eine kranke Verwandte besucht, wird...
...ihr schon reichlich sauer. Die Knochen wollen nicht mehr, und so...
...setzt sie sich zum Ausruhen ein Weilchen auf eine Moosbank...
...nieder.

Und ihre Gedanken gleiten wieder zum nahen Pfingstsonntag...
...hinüber. Wie froh mochte den braven Jungens ums Herz sein...
...wenn sie, von ihren Leiden mehr oder weniger genesen, so einen...
...schönen Frühlingstag vergnügt hier draußen im Wald verleben...
...konnten. Und wie traurig für die andern, die noch von so viel...
...Schmerzen geplagt wurden und zu krank waren, um mit hinaus...
...zu dürfen und trotz des herrlichen Frühlingswitters das Pfingstfest...
...im Lazarett verleben mußten.

Still sitzt das Mütterchen und sinnt. Sie kann sich ja so gut...
...hineinversetzen in die Empfindungswelt der Traurigen, viel besser...
...als in die der Glücklichen. Einmal — lang, lang ist's freilich...
...schon her — da war auch sie mal sehr krank. Ein blutjunges Ding...
...noch ist sie gewesen und ist als arme Waise nicht geschont worden...
...hat vorwärts gemußt bei Wind und Wetter. Da hat eine Lungenentzündung...
...sie hart an Grabesrand gebracht. Sie selber hat zwar keine Ahnung...
...von der Gefahr gehabt und auch keine Spur von Angst vor dem Tod...
...Noch heute aber entsinnt sie sich genau der Empfindungen, die sie erfüllt...
...haben, als sie wieder der Genesung entgegenging. So unendlich lang war...
...ihr die Zeit erschienen. Wie ein gefangener Vogel, so traurig hatte sie...
...hinausgesehen, und eine Sehnsucht hatte sie gepackt nach dem Wald...
...da draußen, nach dem plätschernden Bach und den goldenen Butterblumen...
...im Gras, die sie sonst kaum beachtet hatte. Genau um diese Zeit, auch kurz...
...vor Pfingsten ist's gewesen. Da hatte eines Tages ihr der alte Dorfarzt...
...ein Sträußchen Maiblumen mit aus dem Walde gebracht, und die Großmutter...
...hatte sie auf einem Stuhl dicht neben ihrem Bett in ein Glas mit Wasser...
...stellen müssen. Ein paar bescheidene Waldblumen nur. Und doch — nichts...
...anderes, kein wertvolleres Geschenk würde sie so erfreut haben. Kräftigendes...
...zu essen hatten ihr auch wohl die Nachbarn gebracht, aber Blumen —...
...darauf wäre keiner im Dorf gekommen. Sie meinten es sicher auch gut...
...Aber so etwas, das war eben nicht Sitte bei denen, deren Leben rauh und nüchtern geworden...
...im harten Fronddienst der Arbeit.



Stacheldraht-Hindernisse mit Starkstromleitung vor den österreichisch-ungarischen Stellungen im Südtiroler Hochgebirge.

Ganz merkwürdig war's gewesen. Immerfort hatte sie die...
...kleinen Frühlingssblumen ansehen müssen. Und sie hatte sich...
...doch vor dem auch nicht mehr als all die andern daraus gemacht...
...Sie hätte nicht zu sagen vermocht, was sie dabei empfunden...
...Zu einem Erlebnis waren sie ihr geworden. Wie ein freundlicher...
...Trost, wie ein Wunder und ein Geschenk vom lieben Gott, so...
...waren sie ihr erschienen.

Still sitzt das Mütterchen und sinnt. Ihre Gedanken gehen...
...nicht mehr schnell, schwerfällig und langsam sind sie geworden...
...schwerfällig und langsam wie ihr Körper. Sie kreisen noch immer...
...um die Erinnerung, um dies bescheidene Erlebnis ihrer Jugend...
...als könnten sie sich nicht davon trennen. Als suchten sie darin...
...nach etwas...

Ganz langsam, zaghaft und scheu ringt sich dabei aus der

...wächst sich aus, langsam, zu einem Blau, zu einem Blau voll...
...einer heimlichen, heiligen Freude...

Peter Jensen schlägt verwundert die Augen auf. Er hat...
...zwar noch Schmerzen, der Splitter macht ihm noch immer zu...
...schaffen, aber das Fieber ist seit gestern gefallen, und er hat tief...
...und fest geschlafen.

Hell scheint die Pfingstmorgensonne durchs hohe Lazarett-...
...fenster und kost mit einem Sträußchen zartduftender Maiglöckchen...
...und blauer Waldreischen, die in einem Glase hart neben seinem...
...Bette stehen, so daß beim Erwachen sein erster Blick darauf fallen...
...mußte.

Auch neben dem Lager der andern steht so ein Strauß hold-...
...seliger Frühlingsskinder. Wie zartinnig und aufmerksam! Die...
...Augen von zwanzig verwundeten jungen Kriegern ruhen träumend...
...und glücklich auf diesem lieblichen Festtagsgruß.

Peter Jensen liegt und träumt, und es dauert nicht lange...
...da macht er in seinen Gedanken auch schon ein paar stimmungs-

volle Verse darauf. Er kann nun mal nicht anders, denn er ist im Zivilverhältnis ein junger Dichtersmann. Von einer Märchenfee mit zarten, weißen Händen ist darin die Rede, und als er hernach den Stabsarzt Doktor Gering davon erzählt, weil er doch gar zu gern das Inkognito der holdseligen Spenderin — oder sind's ihrer mehrere gewesen — gelüftet hätte, wird das lustige Gesicht des jungen Stabsarztes plötzlich ungewöhnlich ernst. Leise bewegt, erzählt er dem Dichter, was er weiß — es ist zwar herzlich wenig — von der geheimnisvollen „Maiefee“.

Peter Jensen aber läßt sich hernach heimlich ein Blatt Papier und eine Bleifeder geben und bringt, obgleich der Doktor ihm das „Zivilgeschäft“ noch streng verboten hat, seine Verse doch glücklich trotz aller Schmerzen und Hindernisse zur Welt:

Die Maiefee.

Ein junger Krieger liegt, sorgsam verbunden, Pfingstsonntag still und krank im Lazarett, Noch Schmerzen ihn und brennen seine Wunden, Hell scheint die Morgensonne auf sein Bett.

Auf einem Tischchen neben seinen Füßen — Ein Wunder hold? Ein Zauberspiel der Nacht? — Maiglöckchen ihn und Waldesveilchen grüßen — Wer hat so freundlich seiner hier gedacht? —

Und leis, umgaukelt noch von sel'gen Träumen, Fragt er den Arzt, wach eine gü't'ge Hand So liebevoll den fahlen Schmerzensräumen Dies sinnig zarte Frühlingsträußchen wand.

War's eine Fee in festlichen Gewändern, Aus junger Nymphen lenzesfroher Schar? Mit blaßblauen, wehenden Seidenbändern Und rosigen Blumenkränzen im Haar?

Mit Märchenaugen, zarten, weißen Händen Und einem Elfenkörper, schlank und leicht? Die trösten wollt': Nun muß sich alles wenden... Der Doktor aber lächelt still und schweigt.

und nicht verneint, ein Neuchâtel in den Alpen.
 Wie würd' es sie wohl freu'n, wenn sie es sah!
 Denn schöner als der holde Wunderglauben
 Dünkt ihn die Wahrheit ob der „Malensee“!

„Nein, sie war nicht in festlichen Gewändern!
 Und ihre Hand,“ spricht er, „nicht weiß, fürwahr!
 Ihr Kleid auch nicht unwallt von Seidenbändern,
 Kein roßger Blumenkranz lag ihr im Haar —

R a u h war die Hand, die diese Blumen pflückte!
 Ein altes Mütterchen wand euch den Strauß,
 So krumm der Rücken, der sich danach bückte, —
 Ein Gruß und Dank ist's aus dem A r m e n h a u s !“

Der Kungebauer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und doch besaß Junk nicht die kleinste Anlage zu einem Verbrechen, er war im Gegenteil der harmloseste Mensch von der Welt gewesen, bis die Not ihn dazu trieb, seinen jetzigen Beruf zu ergreifen. Da erst war es ihm klar geworden, über welche scharfe Kombinationsgabe er verfügte, wie fuchsartig listig er sein konnte. Und im Laufe der Zeit hatten sich alle die einem Detektiv nühenden Eigenschaften entwickelt und vervollkommen. Er fand Befriedigung in seinem Beruf. Den Schuldigen zu belauern und zu entlarven war ihm eine dämonische Freude. Seinem Spürsinn entging so leicht nichts.

Mit unglaublicher Zähigkeit pflegte er eine Fährte zu verfolgen. Sein Instinkt leitete ihn unfehlbar richtig. Die Verbrecher fürchteten ihn wie einen Teufel.

Diesen Mann hatte Grumbke mit der Gelegenheit Buraw-Möller betraut.

Junk zündete sich umständlich die Zigarre an, welche sein Chef ihm soeben geboten, dann paffte er dicke Rauchwolken heraus.

„So ganz „ohne“ ist die Sache nicht mit dem Rechtsanwalt Buraw,“ ließ er sich endlich hören, „da stimmt vieles nicht. Was man hört, läßt tief bliden. . . . Unglückliche Ehe, Spieler, die Frau eine Verschwenderin, er Vergessenheit in der Flasche und am grünen Tisch suchend — wo diese Laster regieren, ist alles möglich. Momentan ist der Herr Rechtsanwalt auf der Reise nach Paris.“

Grumbke war schon aufgesprungen. „Ihm nach, Junk! Wenn es so wäre, daß er jenes Halsband in Paris zu veräußern suchte!“

„Da w'rd er sich schön hüten, wenn es wirklich in seinem Best; ist. Ein bis zwei Steine genügen ihm vorläufig. Wenn ich nur eine Ahnung über Form und Schliff der Brillanten hätte.“

„Ja, da müßte man das junge Mädchen fragen, aber ich zweifle, daß sie darüber bestimmte Angaben machen kann.“

„Ist auch vorderhand zu umständlich. Fahren Sie mit dem nächsten Expres nach Paris. Aber Vorsicht, mein lieber Junk, Vorsicht, Sie wissen, wie gern die Polizei uns etwas am Zeuge fließt.“

„Aber selbstverständlich. Bisher bewegen wir uns ja nur in Mutmaßungen.“

Grumbke versah seinen Mitarbeiter mit den nötigen Geldmitteln und dieser empfahl sich.

Junk war immer reisefertig. Schon eine Stunde später befand er sich auf der Reise nach Paris.

Grumbke wartete in begreiflicher Spannung auf die erste Nachricht, welche ihm auch schon in den nächsten Tagen zuzug. Aber Junk hatte in Paris nicht den gewünschten Erfolg. sein Schreiben war kurz und unwirksam gehalten. Daraus ersah



Schwieriger Transport von Gebirgsgeflühen in den Tiroler Alpen.

Der Kopf, welcher seinen Wertungen genau konnte, daß er sich nicht nichts zu erhalten war.
 Grumbke hatte die Fichte. „Dann eben nicht.“ Er war es gewohnt, Enttäuschungen mit stolchem Gleichmut hinzunehmen.

Der Volksmund sagt: „Kein Topf ist so schlecht, daß sich nicht ein Deckel dazu findet.“

Es liegt Wahrheit in den Worten und den Beweis dafür konnte man auf dem Kogelhofe finden.

Die unschöne, aller weiblichen Reizen bare Wirtschaftlerin und Base des Meide besaß in dem Kuhhirten einen treu ergebenen Verehrer.

Für Jochen Wasse war die Liese natürlich in erster Linie eine Respektperson. Sie verstand es, die Leute zur Arbeit anzuhalten, ihren scharfen Augen entging so leicht kein Versehen. Sie teilte aber auch das Essen aus, und wenn sie auch im großen und ganzen mit Gerechtigkeit ihres Amtes waltete, so machte sie mit Jochen doch zuweilen eine Ausnahme.

Jochen war eigentlich gar keine läble Erscheinung. Wenn er seinen struppigen dunklen Bart, sein dichtes, krauses Haar gestämmt, sich täglich gewaschen und wenigstens einmal in der Woche die Wäsche gewechselt hätte, so wäre er entschieden, was das Äußere anbelangt, der Liese gegenüber im Vorteil gewesen.

Im übrigen war Jochen noch jämmerlicher und erbärmlicher daran, als seine Gebieterin. Er war ein Findelkind. Die Gemeinde hatte sich seiner angenommen, ihn großgezogen, gekleidet und zur Schule geschickt. Jochens Dasein, besonders seine Kindheit war Jammer und unsägliches Elend. Er befand sich als Hütelknecht auf dem Kogelhofe. Er hatte die Kühe zu hüten. Dafür bekam er Essen und Trinken, von Zeit zu Zeit ein paar abgetragene Sachen und eine Schlafstelle im Kuhstall. Vares Geld konnte er nur dem Namen nach, schenkte ihm jemand aus Mitleid ein paar Pfennige, so ließ er sie sich auf leichte Weise wieder abladen. Der Wert des Geldes war ein leerer Begriff für ihn.

Diesem armen Kerl, in dessen Kopf es nicht ganz richtig schien, erschien Liese wie ein höheres Wesen. Wenn sie Gemüse und Fleischstücke austeilte, kam es Jochen vor, als umstrahle eine Glorie ihre schmächtige, verbildete Gestalt.

Liese aber wußte, welch einen blind ergebenen Verehrer sie in Jochen besaß. Er war ihr gleichgültig, aber seiner demütigen immergleichen Ergebenheit gegenüber konnte sie, die Vernachlässigte, nicht ungerührt bleiben. Sie steckte ihm heimlich manchen guten Happen zu, wodurch Jochens Schwärmerei für sie noch wuchs.

Einer solchen, ihr blindlings ergebenen Kreatur bedurfte Liese jetzt zur Ausführung ihrer gehässigen Pläne.

Seitdem es ihr zur Gewißheit geworden, daß Meide ihr verloren sein sollte, glaubte sie ihn noch leidenschaftlicher als früher zu lieben und alles wollte sie daran sehen, um ihn sich zurückzugewinnen.

Dabei sollte Jochen ihr behilflich sein. An einem Morgen, als er Heu vom Boden holte, suchte sie ihn auf. Er war auf einer Leiter hinaufgeklimmen und warf die großen Heubündel von oben herunter.

Zunächst schalt sie ihn gehödig aus. „Seit wann ist es denn Sitte, daß das frische Heu zuerst verbraucht wird, du heillosen Verschwender?“ rief sie wütend, „mach, daß du auf den anderen Boden kommst, wo das vorjährige Heu lagert.“

Der Jochen bekam einen gewaltigen Schreck. „Kint wie ein Grashüpfer war er von der Leiter und demütig fragte er: „Soll ich alles wieder fortvaden?“

„So dumm wärst du schon, dir doppelte Arbeit zu machen,“ widersprach die Liese, „nein, für diesmal verwirrschafte meinet-“

...wenn das liebe Gut, traffe ich dich aber noch einmal die Stube machen auf diesem Boden, dann nimm dich zusammen, du kennst mich."

"Der Bauer hatte es so bestimmt," murmelte Jochem zerknirscht, "das alte Heu sollte gestreut werden, so wenigstens habe ich es verstanden."

"Ach, der Meide," fuhr Liese auf, "der hat auch gerade Sinn für Haus und Hof, nach dem mußt du nicht hinhören. Gerade des Meide wegen wollte ich mit dir reden, Jochen. Der Bauer ist beherrzt durch eine Dirn; sie will nichts von ihm wissen, aber er läuft ihr nach und will sie zur Bäuerin machen. Das paßt mir natürlich nicht und ich gebe es nicht zu."

Aufmerksam hatte Jochen zugehört. In seinen dunklen Augen mit dem hilflosen Ausdruck eines Kindes dämmerte leises Verständnis. Er liebte ja auch, ich zu zwar und fast unbewußt, wunschlos und demütig, aber das Empfinden war doch vorhanden.

"Ich selbst will hier Bäuerin werden," fuhr Liese fort, "und mir allein kommt diese Stelle zu. Willst du mir helfen, Jochen? Wenn wir die Dirn verdrängen und der Meide mich heiratet, soll es dein Schaden nicht sein. Sonntags bekommst du vom Herrschaftessen und außerdem soviel Wurst und Speck, wie du nur willst."

Verständnislos glockte Jochen seine Herrin an. In seinem Hirn begann es zu rumoren; doch mit dem Denken kam er nicht zurecht.

"Was ich von dir verlange, wirst du schon ausführen können," fuhr die Liese aufmunternd fort, "du sollst die Dirn umlauern, ausspionieren, ob sie mit ihrem Burschen, dem Klaus Wölzler, im Walde zusammenstößt. Da ist ein Platz bei den Tannen in der Nähe vom Eichkamp, da treffen sich die beiden, trotzdem die Dirn mit dem Meide versprochen ist. Da sollst du dich heranschleichen, die Dirn und den Burschen behorchen, dir genau merken, was sie reden und mir alles hartlein berichten. Aber nur die Wahrheit, hörst du?" Drohend hob sie die knochige, verarbeitete Hand, "Lügen können mir nichts nützen."

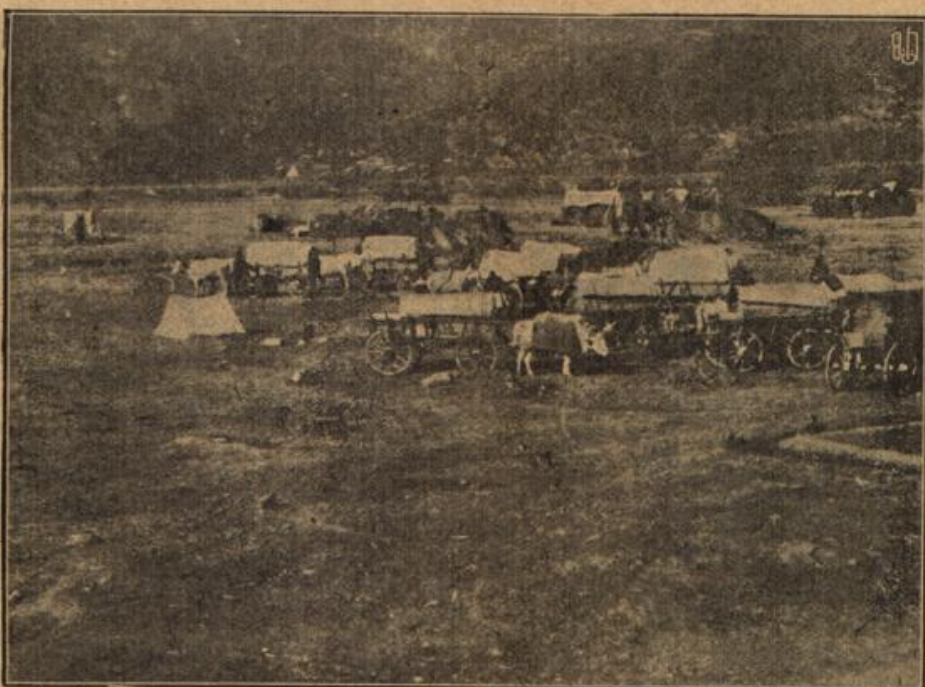
Angstvoll wich der Jochen zurück. "Wenn ich vom Hof und vom Vieh weggehe, schlägt mich der Bauer kurz und klein."

"Du Tropf, ich werde schon sorgen, daß dir nichts geschieht." "Welche Dirn ist es?" fragte Jochen mit schwerer Zunge. "Die Fränze vom Kungenhof." "Eine schmucke Dirn," Jochem machte große Augen. "Kannst sie heiraten, ich habe nichts dagegen," zeterte die Liese. Als sie aber bemerkte, daß der Bursche angstvoll sich duckte, beherrschte sie sich. "Das Vieh soll der Stalljunge versorgen, ich gebe dir Hefe und Weize, auch eine Zade, da sind noch ein paar Reihen Kartoffeln draußen, die kannst du buddeln und dabei spionieren. Es wird keinem auffallen, wenn du in den Wald schleichst. Vom Ader aus kannst du sogar den ganzen Waldweg bis zum Kamp hinauf übersehen. . . . Hast du mich nun verstanden, Jochen, und willst du tun, was ich verlange?" "Wenn weiter nichts ist!" Seine dunklen Augen funkelten, "ich will schon aufpassen, daß mir nichts entgeht. Die dumme Dirn soll den Meide nicht haben."

"Gut, Jochen, nun schaff' das Heu weg, sag' dem Stalljungen Bescheid und dann komm ins Haus und hol' dir Zed' und Weste. Mittagbrot bring' dir der Junge, Besper geb' ich dir gleich mit. Bei Dunkelwerden schleichst du nach der Bank bei den Tannen. Vielleicht hast du heut' schon das Glück, etwas auszukundschaften. Mit der Arbeit brauchst du dich nicht zu übereilen, die kannst du dir auf eine ganze Woche einrichten."

"Ich dank' auch," sagte Jochen fast stammelnd, "ich dank' auch schön. Und aufpassen will ich wie ein Luchs, darauf kann die Liese sich verlassen."

Wie ein Feld kam der arbeitsame Tropf sich vor. Am sonnigen Hange sollte er ein paar Tage nach eigenem Gefallen verbringen, Essen in Hülle und Fülle haben. Hei, das sollte ein Fest werden!



Aufgefahrener österreichisch-ungarischer Train hinter den Stellungen an der Kärntner Front.

...aus er mit den Handarbeiten befaßt, im schmalen Versteck, sah die Liese ihm beschleibt nach. Sie glaubte für die Ausführung ihrer Pläne das rechte Werkzeug gewählt zu haben.

Ungescholten hatte sie den Jochen nur, um vor den anderen einen Grund dafür zu haben, daß sie den Kuhhirten vom Hof schiedte.

"Der Jochen, der Unglückswurm, wird immer bössiger," sagte sie zu einem daherkommenden Vorarbeiter, "er kann die paar Kartoffeln am Walde ausroden, damit er mal was anderes sieht als Kühe."

"Da oben gibt's überhaupt nichts zu sehen," meinte der Angeredete lachend, "aber es ist schon recht, daß Ihr den Trottel mal fortjucht, Schaden kann's ihm nicht und zum Unheilstifter sind' er da oben auch keine Gelegenheit."

"Das denke ich auch," verzetzte die Intrigantin, und schritt weiter.

Die Fränze war wieder daheim. So schwer und bang' ihr auch das Herz schlug — denn erreicht hatte sie so gut wie nichts mit ihrer Reise — überwog die Freude, wieder zu Hause zu sein, vorläufig jedes andere Empfinden.

Zuletzt hatte sie in der großen Stadt eine wahnsinnige Angst gepackt. Wie ein gefangener Bergl war sie sich vorgekommen zwischen den hohen Steinmauern.

Sie hatte es nicht mehr ausgehalten, hatte ihre Angelegenheit dem Detektiv empfohlen und war geflüchtet.

Als sie dann von der Bahnstation nach Hause ging, vor sich die weiten Ackerflächen, über sich das in unermessliche Weiten sich dehnende Himmelsgewölbe mit dem ungezählten Heer der Sterne, schien sich ein Alp von ihrer Brust zu lösen.

Tief atmete sie und in frommer Schwärmerlei leuchteten ihre schönen blauen Augen. Sie dankte Gott, daß sie wieder daheim war.

Der Wind jagte mit wilden Sprüngen über die Stoppeln, riß ihr fast die Kleider vom Leibe. Ihr war es recht so. Wie gehoben und getragen eilte sie vorwärts. Wenn jetzt Klaus daherkäme, wenn sie ihm nur die Hand reichen dürfte. Scharf spähte sie aus mit ihren weißblickenden Augen. Aber kein Mensch begegnete ihr. Es war

bald neun Uhr abends und bei dem rauhen Herbstwetter niemand unterwegs.

In einem der ersten Häuser des Ortes wohnte Klaus mit seiner Mutter. Freundlicher Lichtschein drang aus dem Fenster.

Ach, wie gern wäre sie dort zuerst eingelehrt. Aber diese Tür war für sie verschlossen.

Nun schritt sie die Dorfstraße hinauf, bald hatte sie ihr Vaterhaus erreicht.

Als sie so unerwartet die Diele betrat, schrie Ursel laut auf in freudiger Ueberraschung. Sogar Kunge machte ein freundliches Gesicht.

Karo, der alte Köter, sprang schweißwedelnd an ihr empor, sie betrat die kleine, von Tabaksqualm erfüllte Stube. Aber noch bevor sie den schönen Dingen zusprach, welche die alte Ursel aufstischte, lief sie auf den Hof hinaus und gutte in die Ställe. —

Eine volle Woche war verfloßen, als der Postbote Fränze einen Brief brachte. In der richtigen Voraussetzung, daß das Schreiben von dem Detektiv Grumbke sei, schlüpfte sie damit in ihre Kammer.

Die Aufschrift enthielt keine gute Nachricht. Der Kriminalist teilte ihr mit, daß seine Nachforschungen nicht den geringsten Erfolg gehabt hätten. Er werde zwar im eigenen Interesse die Sache weiter verfolgen, doch könne er ihr keine Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis machen.

Fränze war so enttäuscht, daß sie das Schreiben achtlos auf ihr Bett warf. Das sollte nun ein berühmter Detektiv sein, der noch nicht einmal einer so "einfachen" Sache auf den Grund zu gehen vermochte. Was nun?

Im Hause gab es viel zu tun. Auf morgen war die Dreschmaschine bestellt, da mußten noch Leute angenommen und be-

staus lachte, daß es schonenlich in den dunklen Abend hinaus-
 "Den Vohn lenne ich bereit. Man hat mir gesagt, daß
 du Weihnachten hochzeit hältst mit dem Meide vom Kogelhof."
 "Da hat man dir recht berichtet, Klaus," nidte das Mädchen
 traurig, "beinetwegen habe ich mich dem Bauer verkauft —
 für tausend Mark. Ich wollte deine Unschuld beweisen und den
 Schuldigen überführen, aber alles, alles schlägt fehl. Ich war
 in Berlin, vertraute deine Sache einem Kriminalbeamten an und
 ließ es mich ein Stück Geld kosten — alles vergeblich. Einweilen
 gebe ich jede Hoffnung auf. Aber wer weiß, vielleicht bringt
 die Sonne es doch noch an den Tag. Burow hat allerdings alle
 Vorteile für sich. Seine einflussreiche Stellung ist ein Panzer,
 an dem jeder Argwohn abprallt."

"Werden wir belauscht?" fragte Klaus, sie unterbrechend
 und ihr seine Hand auf den Mund legend, "ich hörte soeben ein
 Geräusch, als bewege sich jemand hinter dem Baume dort."
 "Das ist Einbildung," widersprach Fränze, "aber komm,
 wir wollen gehen. Es ist unheimlich zwischen den Bäumen,
 du kannst mich noch ein Stückchen begleiten, es ist ja niemand
 draußen, der uns sehen könnte."

Eng aneinandergeschmiegt legten sie den kurzen Weg bis zum
 Waldestrande zurück.
 Da wandte Klaus sich um. "Ich hätte dem verdächtigen
 Geräusch doch nachgehen sollen," meinte er finster, "und wetten
 möchte ich, daß je-
 mand spioniert hat."

"Mir schien es auch
 so, ehe du kamst, Klaus,
 aber das ist Täuschung;
 wer sollte sich bei dem
 kalten Winde hier her-
 umdrücken?"

"Kann der Meide
 nicht einen Spion aus-
 geschickt haben?" Un-
 schlüssig blieb Klaus
 stehen und sah nach dem
 Walde zurück. Aber
 undurchdringliche Fin-
 sternis gähnte ihm von
 dort entgegen.

Fränze zog den Bur-
 schen gewaltsam mit sich
 fort. "Laß, laß, mir
 ist, als lauere dort Un-
 heil auf uns."

"Wir werden von
 jetzt an fest bleiben und
 uns nicht mehr treffen,"
 sagte Klaus zwischen
 den Zähnen hindurch,
 "und werde ich vor mir
 selbst wortbrüchig, so
 gehe ich fort in die
 Fremde, — nur meiner
 Mutter zu Liebe bin
 ich überhaupt noch
 hier."

Fränze begann hef-
 tig zu schluchzen. "Geh'
 nicht fort, Klaus, tu'
 mir nicht auch das noch an!"

"Was hast du davon, wenn ich bleibe, Mädel? Du heiratest
 den reichen, angesehenen Meide und wirst mich armen Tropf
 bald vergessen haben. Soll ich etwa Zeuge deines Glückes sein?
 "O Klaus, wie du sprichst und wie tief du mich kränkst!
 Nur beinetwegen habe ich eingewilligt, Bäuerin auf dem Kogel-
 hofe zu werden. Deine Ehre wollte ich dir zurückerkaufen. Wenn
 mein Vorhaben mißlungen ist, so kränke mich doch nicht noch oben-
 drein!"

"Nimm mir nichts übel, Fränze, ich bin so verbittert, und
 doch froh, daß ich wieder einmal in deine lieben Augen gesehen.
 Es ist schwer, der Liebe und dem Glück zu entsagen."
 "Ach, es ist die Hölle, Klaus, noch weiß ich nicht, wie ich es
 tragen soll."

Als Fränze in die Stube trat, drückte sie ein dumpfes Schuld-
 bewußtsein. Meide war doch großmütig gegen sie gewesen.
 Wenn sie ihn auch nicht liebte, mit Undant wollte sie seine Güte
 auch nicht gerade lohnen. Gottlob, daß er von dem Stelldichein
 nie etwas erfahren würde.

Als die Liebenden im Walde eben noch zusammen gesprochen,
 da hatte sich dort etwas Seltsames begeben.

Hinter einem umfangreichen Buchenstamm kam Hannes,
 der Knecht vom Kungenhofe hervor.

Mit einem Satz war er beim nächsten Baum, derb packten
 seine Fäuste zu, sie verfehlten ihr Ziel nicht.
 Ein gurgelnder Aufschrei ertönte, dann suchte sich der Ueber-
 fallene, es war der Jochen vom Kogelhofe, seiner Haut zu wehren.
 Aber Hannes war im Vorteil, seine langen, sehnigen Arme
 liekten Jochen wie in einem Schraubstocke. Keuchend rangen

die beiden Knechte miteinander, welche dem Uebespoore, jetzt
 im Interesse seiner Herrschaft, nachspionierten.
 "Laß es dir noch ein einzigesmal einfallen, hier bei Nacht
 und Nebel herumzuschleichen," so kommt du mit heißen Knochen
 nicht davon," zischte Hannes, den anderen derb schüttelnd, "ich
 weiß wohl, daß dich die Wiese, die in den Kogelbauer vernarrt ist,
 angestiftet hat. Aber nimm dich zusammen, Burfche, und bestell'
 der Wiese, daß sie sich auf den reichen Meide nicht spitzen soll;
 den kriegt die Fränze vom Kungenhofe, verstanden?"

"Laß mich los, du erwürgst mich ja," stöhnte Jochen; die
 letzten Worte erstarben in einem unheimlichen Fallen.

Hannes' Fäuste lockerten sich ein wenig. "Verpflcht du,
 hier nicht wieder zur Nachtzeit herumzulungern und von allem,
 was hier vorgegangen, der Wiese kein Sterbenswort zu erraten?"

So ergeben Jochen seiner Gebieterin auch war, als Hells
 fühlte er sich nicht. Im Gegenteil konnte man ihn als feigen,
 hündisch demütigen Menschen bezeichnen.

"Nun, kommst du wieder hierher, um den Angeber zu spielen?"
 schraubte Hannes, "ja oder nein?"

"Nie! Nie wieder, ich schwör's!" gelobte Jochen halb be-
 täubt von der Mißhandlung durch die Fäuste des anderen.

Hannes gab dem Verarmten noch einen gehörigen Schuß,
 der ihn fast zu Falle brachte, dann suchte er noch mit der Faust
 vor Jochens Gesicht
 herum und trollte sich
 endlich mit drohenden
 Verwünschungen.

Jochen schlich gleich-
 falls aus dem Dunkel
 des Waldes fort. Er
 wollte seine Herrin bit-
 ten, ihn nicht wieder
 nach dem Kartoffel-
 ader zu schicken. Bei
 seinen Krühen, unter
 dem Schutz des Schä-
 ferhundes fühlte er sich
 geborgen, da war sein
 Platz für immer. Er
 wollte nichts anderes
 mehr als die grüne
 Wiese und seine Krühe.

19.

Ein paar harte Ar-
 beitstage lagen hinter
 Künze, die Dresch-
 maschine war wieder
 fortgeschafft, der Bauer
 gönnte sich die wohl-
 verdiente Ruhe.

Es war seine Absicht,
 den Nachmittagschloß
 auf ein paar Stunden
 auszudehnen. Schlaf
 ist gegen Erkältung und
 Abspannung die beste
 Medizin bei robusten
 Landleuten.

Heute aber wurde
 der Bauer in seiner Kur gestört. Kaum war er eingeschlummert,
 so schrillte die Hausglocke. Das hörte Künze nicht, als aber starkes
 Klopfen an der Stubentür ertönte, fuhr er auf und rieb sich die
 Augen.

Burow war, ohne auf das Herein zu warten, eingetreten.
 "Den Rudud auch!" polterte Künze, "Sie hätten zu Ihrem
 Besuch wohl auch eine geeignete Stunde aussuchen können,
 Doktor, ich bin heute wie zerfchunden, alle Glieder schmerzen."

Der Rechtsanwalt hörte das zweifelhafte Willkommen wohl
 kaum. Er sah elend, fast verwüstet aus. "Gottlob, daß Sie mich
 gewarnt haben, Künze. Ich kann es Ihnen wirklich nicht genug
 danken. Wer Grumbke und Funk sind? Die beiden gewiegtesten
 und gefürchtetsten Detektives. Und diese Spürhunde hat man
 auf meine Fährte gehegt? Welcher Halunke kann das getan haben?
 Wenn ich den erwische, geht's ihm schlecht, dem werde ich es
 eintränten, den Spion und Angeber zu spielen!"

Künze rieb sich die Augen. "Sehen Sie sich erst mal, Doktor.
 Tasse Kaffee gefällig?"

"Die nehme ich gerne an. Der Nebel draußen legt sich einem
 wie ein feuchtes Leichentuch um die Glieder."

Ursel war auf dem Hofe beschäftigt gewesen, als die Haus-
 schelle erklang. Nun steckte sie den grauen Kopf durch die Tür.
 "N Tag auch, Herr Rechtsanwalt, ich braue Ihnen sofort einen
 starken Kaffee!"

Burow fuhr herum. Ursel war aber schon wieder verschwun-
 den, man hörte ihre schlürfenden Schritte aus einiger Entfernung.
 Künze hatte sich vollständig ermuntert, er brachte zunächst
 Gläser und seinen berühmten Kirich herbei.



Dalona in Albanien.

Er hat immer zu er hat tief

Lazarett- aiglöckchen den seinem drauf fallen

drauß hold- sam! Die träumend

nicht lange, immungs- darauf. Er nicht an- ist im Zi- ein junger n. Von enfee mit n Hände, ie Rede, ernaach den doktor Ge- erzählt, ar zu gen o der hold- nderin — er mehrere gelüftet das lustige jungen plöglich ernst.

erzählt hter, was s ist zwar ig — von unnißvollen

nen aber nach heim- tt Papier efeder ge- ringt, ob- doktor ihm schäft" noch oten hat, doch glück- r Schmer- ernerisse zur

die beiden scheidete untereinander, welche beim Abschiede, lebte in dem Zimmer, wo er sich aufhielt. Er hatte ein kleines Bettchen, ein Kissen und eine Decke. Er hatte auch ein kleines Tischchen mit einem Stuhl daneben. Er hatte auch ein kleines Schränkchen mit einem Schloß. Er hatte auch ein kleines Bild an der Wand. Er hatte auch ein kleines Fenster mit einem Vorhang. Er hatte auch ein kleines Türchen mit einem Schloß. Er hatte auch ein kleines Loch in der Wand. Er hatte auch ein kleines Loch in der Decke. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Boden. Er hatte auch ein kleines Loch in der Mauer. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Dach. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Garten. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Feld. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Wald. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Meer. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Himmel. Er hatte auch ein kleines Loch in der Erde. Er hatte auch ein kleines Loch in der Luft. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Wasser. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Feuer. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Licht. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Schatten. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Geräusch. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Stillen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Leben. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Tod. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Glück. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Unglück. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Guten. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Bösen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Rechten. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Falschen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Wahren. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Unwahren. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Schönen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Hässlichen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Guten. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Bösen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Rechten. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Falschen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Wahren. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Unwahren. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Schönen. Er hatte auch ein kleines Loch in dem Hässlichen.

Der Rechtsanwalt trank den Kirschkuchen, der ihm wie Feuer durch die Adern rann. „Haben Sie eine Ahnung, Kunze, welcher Schmeißer mir die Falle gestellt hat?“

Ruhe zum Sitzen fand er nicht, die Hände in den Taschen schritt er unablässig hin und her, der frischgestreute Sand knirschte leise unter seinen Stiefeletten.

Kunze suchte umständlich nach einer Zigarre, doch Burow hatte Furcht vor dem Kraut, welches der Bauer schmauchte, so daß er ihm rasch seine gefüllte Zigarrentasche präsentierte.

Kunze griff zu. „Wer soll's gewesen sein?“ äußerte er mürrisch, „der doch wohl, welcher am meisten dabei interessiert ist. . . . Kann Ihnen ja eigentlich egal sein, Doktor, — wer nichts begangen, braucht nichts zu fürchten.“

Anstatt zu antworten, war Burow mit einem Satz an der Tür, riegelte ab, griff in die Tasche und zog einen langen, schmalen Karton hervor. Mit zitternden Händen enthüllte er, die Zigarre zwischen den Zähnen, ein mit Seidenpapier umwickeltes Etwas, das kostbare, der Gräfin Ramsow gestohlene Brillanthaltsband. Er legte es vor Kunze auf den weißgeschuerten Tisch. Wie eine schillernde, verderbenbringende Schlange lag es da, wo es nicht hin gehörte, wenigstens kam es Kunze so vor.

Er saß zuerst wie gelähmt, dann sprang er, wie vom Blitz getroffen auf. „Mensch, um Gottes willen, stecken Sie das wieder ein. Es kann jemand durchs Fenster sehen, dann sind wir alle beide verloren; dann ist mein ehrlicher Namen verloren. Der Fehler ist ebenso verächtlich wie der Dieb.“

Von außen sah sie Ursel auf die Klinke. Als sie die Tür verschlossen fand, pochte sie erboßt mit der Faust dagegen.

„Hier ist der Kaffee.“ Burow warf das Schmuckstück in den Karton und schob ihn wieder zusammen. Kunze knüllte das Seidenpapier zusammen und ließ es verschwinden.

In der nächsten Minute schritt Ursel mit dem dampfenden Kaffee über die Schwelle, argwöhnisch gingen ihre Blicke von einem zum andern.

Als sie nichts entdecken konnte, steigerte sich ihr Ingrimm. Sie setzte das Tablet auf den Tisch, daß es krachte, es tat ihr leid, den schönen Butterkuchen aufgeschnitten zu haben. Kieselsteine hätte ich den beiden vorsetzen sollen, dachte sie erboßt, anderes sind diese Heimlichtuer nicht wert. Nichts konnte die tüchtige alte Person mehr ärgern, als Kunzes Verschlossenheit und Verschwiegenheit. Sie gehörte nicht zu den Matkabasen, verlangte aber auch, bei allen Vorkommnissen ins Vertrauen gezogen zu werden. Wenn das nicht geschah, wurde sie unzufrieden.

„Jetzt ist doppelte Vorsicht geboten,“ sagte Kunze leise, als die Alte wieder draußen war, „sie horcht und spioniert wie ein Luchs, das beste ist schon, ich schließe Haustür und Diele ab, sonst können wir überhaupt nicht reden.“

Er ließ seinen Kaffee stehen und ging hinaus. Sein ganzes Gesicht war fahl. Daß sein Argwohn nicht ihn getäuscht, daß Burow den Raub wirklich begangen, ging dem Bauern doch an Herz und Nieren. Für ein solches Vergehen befaß er kein Verständnis, da fand er keine Entschuldigung.

Als er wieder hereinkam, lag das kostbare Halsband bereits wieder auf dem Tische. Burow hatte den Tabakstasten und eine große Muschel von der Kommode davorgebaut. Wer jetzt durchs Fenster sah, konnte von dem Schmucke nichts entdecken.

Und doch schlotterten dem Kunze die Glieder und er ver wünschte Burow mitsamt dem Raube. Der gestohlene Schmuck in seinem Hause, das war fast wie eine Herausforderung an das Schicksal. Ein einziger, unglücklicher Zufall konnte ihm jetzt verhängnisvoll werden.

„Wie konnten Sie das tun, Doktor?“ sagte er kopfschüttelnd. „Das ist leicht gesagt!“ fuhr Burow auf, „das Weib läßt mir keine Ruhe! Geld und immer Geld! Woher soll ich es nehmen? Aber das Ding,“ er stieß verächtlich gegen den Schmuck, — „das Ding nützt mir ja nichts. Ich bin damit nach Paris gefahren, um es zu veräußern, konnte aber das Gefühl nicht loswerden, daß ich aus irgend einem Hinterhalt mit Argusaugen beobachtet wurde. Da brach ich drei Steine aus und verkaufte sie an einen Juwelier, von welchem ich im Laufe der Jahre viele Juwelen bezogen habe. Ein Vermögen hat der Mann an mir verdient, sonst wäre die Sache vielleicht doch böse für mich ausgegangen. Denn der Funt, der Halunke, hatte mir richtig aufgepaßt und verlangte vom Juwelier die drei Steine, welche ich veräußert, zu sehen. Der Spion hat nichts erreicht und mein Diebsant teilte mir das sonderbare Ansinnen mit, daß man an ihn gestellt. Ich bin nun wenigstens gewarnt, sitze aber vollständig auf dem Trocknen, denn mit den Brillanten da kann ich vorläufig nichts beginnen. Ich bin überzeugt, daß der Funt mir Jahr und Tag auf die Finger steht. Hat der erst eine Spur gefunden, so gibt er sie auch nicht wieder auf.“

„Was soll denn nun aber werden?“ meinte er, seinen Kaffee in langen Zügen schlürfend. In Burows Haut hätte er nicht stecken mögen, und das unselige Halsband würdigte er keines Blickes, „das Wichtigste wäre doch, Doktor, Sie brächten das Ding dahin, wohin es gehört. Schenken Sie dem Grafen Ramsow klaren Wein ein, er wird Sie nicht ins Unglück stürzen wegen der drei fehlenden Steine, sondern die ganze Geschichte nach Möglichkeit vertuschen. Es könnte heißen, die Gräfin habe das Halsband verlegt gehabt und erst jetzt wiedergefunden. Schließlich borgt Ihnen der Graf ein paar Tausend, er war Ihnen ja immer in Freundschaft zugetan, und er hat's dazu, ein paar Tausend spielen bei ihm keine Rolle.“

„Sind Sie von Sinnen, Kunze?“ brauste Burow auf, „dann hätte ich den Grafen ja mir anpumpen zu brauchen, als ich auf Besuch bei ihm war! Im besten Falle würde er zwei, dreitausend herausgerückt haben, was sollten die mir nützen! Ich habe für drei Brillanten runde Fünfzehntausend bekommen, aber auch das war ein Tropfen auf einen heißen Stein. Mit Dreißigtausend hätte ich mich ordnen können, wage es aber nicht, noch mehr Brillanten zu verkaufen, man sieht mir zu scharf auf die Finger.“

„Fünfzehntausend, das ist ein schönes Stück Geld, und für Sie wie nichts? Ja, ja, wie konnten Sie sich nur so unerhörte Sorgenlasten schaffen, Doktor?“

Burow zuckte die Achsel. Düster starrte er zu Boden. „Für uns wäre es am besten, wenn wir alle ein Ende mit Schrecken machten. Aber sehen Sie mich nicht so entsetzt an, es geschieht nichts dergleichen. Ein Nest vom frommen Kinderglauben ist noch in mir, lästig zwar, doch das Ärgste wird dadurch verflücht.“

Kunze empfand heute ein Grauen vor dem Doktor. Was sollte er erwidern, er sah ja, daß er einen Verzweifelten vor sich hatte.

„Versuchen Sie doch, ein paar von den Steinen anzubringen!“ meinte der Rechtsanwalt mit neubelebtem Blick, „bei Ihnen schöpft kein Mensch Argwohn, und selbstverständlich vergüte ich Ihnen eine solche Gefälligkeit reichlich.“

Der Bauer hob in entschiedener Abwehr die Hand. „Ich bin so alt geworden, ohne jemand bestohlen und betrogen zu haben und werde mein graues Haar nicht durch so lichtscheue Handlungen schänden. Nichts für unglut, Doktor, aber verschwinden Sie keine Worte weiter, ich will mit dem ganzen Handel nichts zu schaffen haben.“

„Das ist ungerecht genug! Ich hoffe aber, Sie werden sich das noch überlegen.“

Kunze machte nur eine bezeichnende Bewegung. Er stand auf und wollte ans Fenster gehen.

Jetzt stand Burow auf. Seine Nasenflügel bebten, die kalten, grauen Augen blühten tüchtig.

„Ich war Ihnen doch auch gefällig, als Sie, ein armer Tropf, hierherkamen und den Kunzenhof für sich erobern wollten. Wir haben den Alten reichlich mit Lügen gespielt. Ich besonders entwickelte eine beneidenswerte Erfindungsgabe, um seine Pfliegerin, die Brigitte, von ihrem Plage zu verdrängen. Damals bemerkte ich keine Skrupel an Ihnen, im Gegenteil billigten Sie jedes noch so gewagte Mittel, das zur Erreichung Ihres Zweckes dienen konnte.“

Der Bauer warf sich in die Brust. „Das war mein gutes Recht, denn ich bin der rechtmäßige Erbe vom Kunzenhof. Feig und beschränkt wäre es von mir gewesen, hätte ich mich mit dem Pflichtteil begnügen, einer fremden Dirne den reichen Besitz überlassen wollen.“

„Und doch wäre Ihnen ohne meine Hilfe nichts anderes übrig geblieben. Wir allein haben Sie den Erfolg zu danken.“

„Der Bauer machte eine abweisende Bewegung. „Den Dank für Ihre Bemühungen bin ich Ihnen nicht schuldig geblieben. Als es ans Zahlen ging, war ich kein Knieder, Sie hätten sich mit einem geringen Lohn auch nicht abspesen lassen. Sie verstanden es, zu fordern und Ihre Ansprüche geltend zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

Salona in Albanien. Die von den feindlichen Truppen noch gehaltene albanische Stadt Salona, deren militärische Anlagen durch ein Geschwader österreichisch-ungarischer Seeflugzeuge erfolgreich angegriffen wurden.

Sprüche.

Mache dir in deinem Herzen eine verschlossene Zelle, damit dich an jedem möglichen Orte deine Einsamkeit begleite.

Ich höre leis' den Baum mich fragen:
Was ist dein Herz so gramverstimmt?
Ich will ja auch darum nicht klagen,
Daß mir der Herbst die Blätter nimmt!
Denn wie mir Gott zur rechten Stunde
Die Blätter nimmt und wieder leiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.

Wie Goethe Kriegsstrapazen ertrug.

In seiner „Campagne in Frankreich“, die das unrühmliche Kriegsabenteuer der verbündeten Oesterreicher und Preußen von 1792 in Frankreich schildert, teilt Goethe mit einigen wenigen Worten dem Leser mit, wie er sich mit den besonders harten Kriegsstrapazen, denen auch er mehrere Tage lang ausgesetzt war, abzufinden wußte. Man weiß, wie kläglich der Einmarsch der Verbündeten in Frankreich endete. Das Heer, schlecht geführt und noch schlechter verpflegt, kam trotz der Unterlegenheit der französischen Truppen nur bis Valmy, von wo nach der berüchtigt gewordenen zwecklosen Kanonade ein furchtbarer Rückzug unter iunermährenden Regengüssen begann. Goethe nun hat die Leiden dieses Rückzugs eine Zeitlang mitgetragen müssen. Um seinen Pferden die Fahrlast zu erleichtern, verläßt er sein bequemes Gefährt und schwingt sich auf einen Küchenwagen, den er aber schließlich auch verlassen muß. So sieht er sich gezwungen, bei dem entsetzlichen Wetter auf nackter Erde zu schlafen. Wie solche Not zu überdauern sei, hat er indes bald „ein praktisches Mittel erfunden“: „Ich stand solange auf den Füßen, bis die Knie zusammenbrachen; dann setzte ich mich auf einen Feldstuhl, wo ich hartnäckig verweilte, bis ich niederzusinken glaubte, da denn jede Stelle, wo man sich horizontal ausstrecken konnte, höchst willkommen war.“ Auf diese Weise hat sich der Dichter mehrere Tage lang behelfen müssen. Endlich wird er mit einigen Kranken zusammengetan und gelangt mit diesen nach Verdun, wo er folgenden Tags sein altes Gefährt mit neuen Pferden wiederfindet.

Moorländer, die jetzt in größerem Umfange urbar gemacht worden sind, lassen sich in mehrfacher Weise nutzbar machen, um unsere Unabhängigkeit vom Auslande sicherzustellen. Schon 1909 hat Hermes in Behlendorf darauf hingewiesen, daß besonders der Apfelbaum auf Niederungsmooren vortrefflich gedeiht und namentlich in trockenen Sommern reichen Ertrag

liefert. Dabei sind die Früchte denen an Fruchtzuckerhalt überlegen, die auf trockenem Boden wachsen. Auch für Zwischenkulturen und Gemüse und Beerenobst, das schneller Erträge ergibt, eignet sich der Moorboden. Es ist hinlänglich bekannt, wie ertragreich der Spreewald in dieser Hinsicht ist. Vielen Berlinern, die von Lübbenau aus eine Spreewaldfahrt unternahmen, ist das Gartengebiet zwischen dem dortigen Bahnhof und der Stadt in der Erinnerung. Nirgends gedeiht das Gemüse besser als hier. Auch das sogenannte „Vorluch“ am Südrande des havelländischen Luches westwärts von Nauen ist für den Gemüse- und Obstbau vortrefflich geeignet.

Wie Feldmarschall Radetzky einmal beinahe gefangen worden wäre, hat er

den Kopf gefallen bin.“ — Rechtsanwalt: „O, das wird Ihnen das Gericht ohne weiteres glauben!“

Paffende Beschäftigung. Freundin: „Weißt du, dein Mann wird aber von Jahr zu Jahr schroffer und gröber!“ — „Ja, ja, im Kontor ist er auch so; sie verwenden ihn bloß noch zum Schreiben von Mahnbriefen.“

Zustimmung. Sie: „Dugendweise haben mir die Männer den Hof gemacht, ehe wir uns kennen lernten, und das kannst du mir glauben: sie waren klüger als du!“ — Er: „Natürlich — sonst hätte dich doch einer genommen!“

Zu tiefer Trauer. Junge Witve (zur Schneiderin): „Und das kann ich Ihnen heute schon versprechen: Wenn Sie mir das Trauerkleid gut und billig machen, dann sollen Sie mir auch mein nächstes Brautkleid arbeiten.“

Am Markt. „Was kostet denn dieser Laubfrosch da? — „Fünzig Pfennig, mein Herr.“ — „Sind Sie verrückt? Ein Laubfrosch hat noch nie mehr als zehn Pfennig gekostet.“ — „Ja, mein Herr, jetzt hab'n wir halt Krieg.“

Fatale Selbstkritik. Einige Frauen beim Kaffeekatschen reden über ihre Männer. „Ich kann nicht klagen“, sagte die eine. „Mein Mann hat keine Fehler: er spielt nicht und trinkt auch nicht.“ — „Raucht er denn auch nicht?“ fragt eine andere. — „Nun,“ erwidert die erste, „wenn er gut gegessen hat, steckt er sich wohl 'mal 'ne Zigarre an, aber das kommt höchstens alle sechs Wochen einmal vor!“

Ein folgenschwerer Zusammenstoß. Fräulein: „Mama, der Onkel ist im Dunkeln gegen den Goethe im Salon gelaufen. Der Goethe hat jetzt keine

Nase mehr, und dem Onkel seine ist doppelt so groß geworden!“

Gerechte Entlohnung. Wirt: Die Strafe fürs Angeln ist um zwei Mark 'aufgesetzt worden — da muß ich selbstverständlich den Preis für die Fischgerichte ebenfalls erhöhen. — Wer ist nun der Preistreiber, die Obrigkeit oder ich?“

Rätsel.

Auf einem weißen See Schwimmt eine rote Nase; Willst du die schwarzen Fischlein sprechen, So mußt du erst die Nase brechen.

Wir beide gehören zusammen, Obgleich wir nie uns gesehn! E liefert das Brot zu dem Mahle, A funkelnden Wein in der Schale.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Trauring.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten. (Se es vom 19. Juni 1901.) Verantwortl. Redakteur L. Kellen, Bredenev (Ruhr). Gedruckt u. herausgegeben von Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr).



Szene aus einem Flüchtlingslager in Polen.

Bemerkenswert die Pelzmäntel der Russen, die von diesem Winter und Sommer getragen werden.

selbst erzählt. Das war freilich lange, bevor er Feldmarschall war, nämlich 1799 bei Trebbia, als die Oesterreicher mit den Russen unter Suworow kämpften. Er erzählt: „Während ich zu dem Fürsten Johann Lichtenstein vorsprengte, sah ich eine französische Batterie auffahren, die sich zum Feuern vorbereitete. Kaum hatte ich den Fürsten Lichtenstein eingeholt, so kam eine Kanonentugel und riß meinem Pferde den Kopf ab, so daß mir Blut und Hirn ins Gesicht spritzten. In demselben Augenblick kam eine zweite, die ihm einen Vorderfuß abriß, und — da lagen wir beide! Ich hatte damals eine Ordonnanz, die hieß Thugut; die erwachte mich beim Pops, warf mich, wie einen Sack, quer über das Pferd und sprengte davon. Ich war gerettet. Thugut bekam die goldene Medaille.“ Wenn nun aber der Pops ein Jahrzehnt früher, als es geschah, abgeschafft worden wäre, würde Radetzky den Franzosen in die Hände gefallen sein.

Schmeicheltast. Klient: „Herr Doktor, könnte ich nicht meine Schwester als Zeugin laden lassen? Sie kann bekunden, daß ich in meiner Jugend einmal furchtbar auf